

Mächte zu vereinigen, der gewissermaßen an die Stelle des weströmischen Reiches treten sollte. Daher stellte er sich auch dem Vordringen des Frankenkönigs Chlodwig entgegen, als dieser Burgunder wie Westgoten allzusehr zu schwächen drohte.

In der inneren Politik suchte Theoderich die Kluft zwischen seinen neuen romanischen Untertanen und seinen germanischen Kriegeren zu überbrücken. Die Goten standen an Zahl natürlich weit hinter den Römern zurück. Wie ein einquartiertes Kriegsheer waren sie über das Land verteilt. Ihre Ansiedlung vollzog sich nach den Bestimmungen des römischen Einquartierungsrechts, so daß der germanische Krieger ein Drittel der liegenden Habe von seinem grundbesitzenden römischen Quartiergeber forderte. Daneben standen dem Könige weite, in den unruhigen Zeiten herrenlos gewordene Gebiete zur Verfügung, die er unter seine Getreuen verteilte. So lebten in dem Ostgotenreiche wie in den andern neuen Staatenbildungen die Germanen weithin unter den ihnen an Kultur überlegenen Romanen zerstreut, ein Umstand, der der Bewahrung ihres Volkstums nicht günstig sein konnte. Eine völlige Verschmelzung der Eindringlinge mit der alteingesessenen Bevölkerung, wie sie in Theoderichs Plane lag, hinderte jedoch zunächst der religiöse Gegensatz; denn die Germanen hatten schon auf der Balkanhalbinsel das arianische Bekenntnis angenommen, dem Alfilas anhing, während die Romanen sich zur katholischen Kirche bekannten.

Die Romanen standen daher den germanischen Ketzern und Barbaren überall mit Mißtrauen und Verachtung gegenüber. Daran scheiterte Theoderichs Versöhnungspolitik. Zur Einrichtung eines festbegründeten und sicheren Staatswesens konnte es somit nicht kommen. Die Katholiken suchten den neuen Machthabern gegenüber einen Rückhalt am oströmischen Reiche, denn der byzantinische Kaiser galt ihnen als der Hort des rechten („orthodoxen“) Glaubens. Zwar erfreute sich Italien in der Zeit des äußeren Friedens, den Theoderich schirmte, einer kurzen Nachblüte der antiken Kultur; römische Gelehrte, wie Boethius, wirkten am Hofe des Königs, der Ravenna mit prächtigen Bauten schmückte; Handel und Gewerbe nahmen infolge seiner Fürsorge einen neuen Aufschwung. Aber die steigende Wohlfahrt vermochte die Römer ebenso wenig zu gewinnen wie die Milde des Königs gegenüber den Romanen und die weitgehende Duldsamkeit gegenüber den Katholiken. Als daher bald nach dem Tode Theoderichs der Kaiser Justinian seinen Feldherrn Belisar und späterhin Narses nach Italien entsandte, um das römische Reich in seiner alten Ausdehnung wiederherzustellen, da fanden die oströmischen Truppen bereitwillige Unterstützung bei den Romanen, die die Fremd-